

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 81 (1987)
Heft: 7

Rubrik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Film «Gottes vergessene Kinder»:

... und die Gehörlosen in der Schweiz

Der Film «Gottes vergessene Kinder», den wir Ihnen in der letzten GZ vorgestellt und empfohlen haben, hat in vielen Schweizer Zeitungen Schlagzeilen gemacht. Die Probleme der Gehörlosigkeit werden durch diesen Film an eine breite Öffentlichkeit gebracht. Er vermittelt allerdings ein amerikanisches Bild der Gehörlosen.

Den Bezug zum eigenen Land herstellen

Der Schweizerische Gehörlosenbund hat die Gelegenheit genutzt, anlässlich der Vorpremieren mit einem Flugblatt an die Öffentlichkeit zu treten, welches auf Bedürfnisse der Schweizer Gehörlosen hinweist. Denn allzuoft nimmt das Publikum in einem Film etwas zur Kenntnis und vergisst dabei gerne, dass es sich nach der Vorstellung im eigenen Land denselben Fragen kaum stellt. Das Flugblatt des SGB hat diesen Bezug zum eigenen Land hergestellt.

Zum Film «Gottes vergessene Kinder»

Der Unterschied zwischen den Gehörlosen in den USA und den Gehörlosen in der Schweiz liegt nicht nur in der Methode der Spracherziehung, sondern auch in den unterschiedlichen Sprachen. Unsere Landessprachen sind einfacher zum Ablesen von den Lippen als das amerikanische Englisch.

In den USA hat sich vor allem die «totale Kommunikation» durchgesetzt, die alle akustischen und visuellen Kommunikationsmöglichkeiten ausnützt: Ablesen von den Lippen, Gebärdensprache und Fingeralphabet sowie die Ausnützung vorhandener Hörreste mit Hörgeräten.

Mit dieser Methode will die Schule den Gehörlosen die Sprachaufnahme mit allen Mitteln erleichtern. Das Wichtigste dabei ist, dass der Lehrstoff rasch und müheloser aufgenommen werden kann.

Die mit dieser Methode unterrichteten Gehörlosen sind nachher oft sehr selbstbewusst in ihrer Sprache, der Gebärdensprache. Sie verlangen ein Eingehen der Umwelt auf ihre Sprache, sehr oft mit ausgebildeten Dolmetschern als Vermittler.

Im Vergleich zu schweizerischen Gehörlosen sind diese Gehörlosen weniger gut im Ablesen von den Lippen und haben eine schwerer verständliche Lautsprache.

«Gottes vergessene Kinder» zeigt vor allem die totale Kommunikation in der Schweiz und, am Beispiel von Sarah, die reine Gebärdensprache. Diese reine Gebärdensprache wird heute von Sprachwissenschaftlern als eine eigenständige Sprache anerkannt mit allen üblichen Sprachregeln.

... und die Gehörlosen in der Schweiz?

Nur drei Gehörlosenschulen in der Schweiz setzen die Gebärden im Unterricht ein: Zürich, Genf und Wabern. Die sieben anderen Gehörlosenschulen lehnen den Einbezug der Gebärden in den Unterricht ab.

Das Argument für diese Ablehnung: Die Gebärden schade der Entwicklung einer verständlichen Lautsprache. Nur das Ablesen von den Lippen und das normale Sprechen werden als Kommunikationsformen akzeptiert.

Mit dieser Methode streben diese Schulen ein möglichst einwandfreies Sprechen und Ablesen des Gehörlosen an, um ihm später die Integration in die Gesellschaft zu erleichtern.

Die mit dieser Methode unterrichteten Gehörlosen sind sehr oft in der Lage, sich selbstständig in der Welt der Normalhörenden zurechtzufinden. Im Vergleich zu den mit der «totalen Kommunikation» unterrichteten Gehörlosen haben rein lautsprachlich erzogene Gehörlose Mühe mit ihrer Identifikation, da sie in ihrer Freizeit ohnehin die Gebärden anwenden und bei der Sprachaufnahme unbewusst mitbekommen.



Um diesen Widerspruch zwischen Unterricht und Lebensrealität zu überwinden, strebt der Schweizerische Gehörlosenbund den pädagogisch richtigen Einbezug der Gebärden im Unterricht an, ohne die Lautsprache vernachlässigen zu müssen.

Warum gebärden Gehörlose?

Früher nannte man uns «Taubstumme». Aber seit Jahrzehnten lernen wir, normal zu sprechen – obwohl wir unsere Stimme nicht hören und kontrollieren können. Darum kann unsere Sprache auch nicht so gut verständlich sein wie die eines Normalhörenden.

Wir wollen, dass man uns Gehörlose nennt – und uns akzeptiert als normale Menschen ohne Gehör, aber mit einer eigenen Sprache.

Jede Sprache hat ihr eigenes Leben. Für den Hörenden belebt die Sprachmelodie das Gespräch und macht es angenehm. Gehörlose können diese Melodie nicht aufnehmen. Ablesen von den Lippen bringt nur eine kalte Sprache, ohne Melodie, ohne Betonung. Erst die Mimik, der Gesichtsausdruck und die Gebärden des Sprechenden vermitteln uns die Lebendigkeit der Sprache.

Die Gebärden ist unsere Sprachmelodie. Sie erleichtert uns das Ablesen und die Sprachaufnahme. Sie ermöglicht uns eine entspannte Kommunikation.

Wir gönnen Ihnen das Leben

in Ihrer Welt der Töne.

Gönnen Sie uns das Leben

in unserer stillen Welt der Bewegung.

Die Gebärden sind aber kein Hinderungsgrund, mit uns Kontakt aufzunehmen. Wir sind darin geschult, von den Lippen abzulesen und uns mit unserer Stimme auszudrücken.

Am besten geht ein Gespräch mit uns, wenn Sie in normalem Tempo sprechen, auf eine saubere, deutliche Aussprache achten, schriftdeutsch sprechen.

«Gottes vergessene Kinder» – auch in der Schweiz?

Fasnächtliche Glossen rund um das Luzerner Turnier

Nach dem Fussball trafen sich jung und alt, weiblich und männlich, beim traditionellen Maskenball im Littauer «Michaels-hof». Was die GZ zu Ohren und zu Augen bekam, ist weder Spott noch Hohn.

– Weil der Eintrittspreis für Maskierte bloss 6 Franken statt 13 Franken betrug, gab es Superschlaue, die sich bloss notdürftig verkleideten, just um nach dem Passieren der Kasse möglichst schnell wieder in die Rolle des «Anständigen» zu schlüpfen. Das Geheimnis dieser Spitzfindigen: mehr Erfolg auf der Tanzfläche!

– In den letzten Jahren sorgte er höchstpersönlich für die reibungslose Organisation, war als «Fasnachtsmanager» stets jederzeit sichtbar, Richard Wetzstein. Heute erkannte man ihn erst nach der Demaskierung um Mitternacht. Der Rollentausch als Papagei behagte ihm sehr, ganz einfach weil er als ehemaliger Präsident und jetzt «Privatmann» das bunte Treiben seiner Kollegen aus eigener Perspektive, und dies in aller Ruhe, mitverfolgen durfte.

– Am Seniorenturnier gehörte Heinrich Hax mit 62 Jahren (!) zu den ältesten Akteuren. Sein Einsatz verblüffte die Zuschauer. Am Abend beim Maskenball blieb er aber verschollen. Einige wollten ihn gar in einer fasnächtlichen Montur erkannt haben. Auch nach der Demaskierung keine Spur des unverwundlichen «Heiri», hat er doch auch als Nachtschwärmer einen Ruf.

– Fasnacht bedeutet für den Inner-schweizer Seppi Vonarburg so gut wie nichts. Am Bögggen hat er keinen Spass. Dennoch musste er sich am Maskenball – wenn auch in «zivil» – erkenntlich zeigen, das Präsidialamt des GSV Luzern will es so haben. wag.

Telescrit-Anschlüsse

In den letzten Tagen haben wir das lang ersehnte Schreibtelefon erhalten. Als ich im Schreibtelefonverzeichnis wichtige Telefonnummern nachschlagen wollte, musste ich feststellen, dass lediglich die Polizeikommandos Genf, Lausanne, Pully, Basel und Chur einen Schreibtelefonanschluss haben. Feuerwehr und Spitäler können mit dem Telescrit nirgends erreicht werden. Meines Erachtens müssten mindestens diese drei Institutionen in allen grösseren Städten mit dem Schreibtelefon erreichbar sein. Sind Sie nicht auch meiner Meinung? Valentino Cassanu

Anmerkungen der Redaktion

Herr Cassanus Erstaunen besteht zu Recht. Es ist in der Tat bedenklich, dass in diesem entscheidenden Bereich bis heute noch nicht mehr erreicht wurde. Da für alle drei Bereiche sowohl die Kantone wie auch die Gemeinden zuständig sind, braucht es viele zeitraubende Einzelverhandlungen, um ans Ziel zu gelangen. Die GHE ist in dieser Beziehung seit längerer Zeit sehr aktiv und hat auch bereits einiges erreicht.

Wir sind an möglichst vielen Lesermeinungen und Erfahrungen zu diesem Thema interessiert und möchten diese in der GZ-Ausgabe vom 15. Mai gesamthaft abdrucken. Senden Sie uns Ihre Erfahrungen unter dem Stichwort «Notfallnummern» bis spätestens 27. April 1987 an die Redaktion der GZ.